



DAS GESETZ  
DES WESTENS

# BLUTGERICHT IN NEBRASKA



PATRICK J. GRIESER

Patrick J. Grieser

**BLUTGERICHT IN NEBRASKA**

**EIN MANN WIE ZACK TULLY: BAND 4**

HISTORISCHE WESTERN-REIHE „DAS GESETZ DES WESTENS“



**EK-2 PUBLISHING**

# Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

zunächst möchten wir uns herzlich bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie dieses Buch erworben haben. Wir sind ein Familienunternehmen aus Duisburg und jeder einzelne unserer Leser liegt uns am Herzen!

Mit unserem Verlag *EK-2 Publishing* möchten wir militärgeschichtliche und historische Themen sichtbar machen und Leserinnen und Leser begeistern.

Vor allem aber möchten wir, dass jedes unserer Bücher **Ihnen ein einzigartiges und erfreuliches Leseerlebnis** bietet. Haben Sie Anmerkungen oder Kritik? Lassen Sie uns gerne wissen, was Ihnen besonders gefallen hat oder wo Sie sich Verbesserungen wünschen. Welche Bücher würden Sie gerne in unserem Katalog entdecken? Ihre Rückmeldung ist wertvoll für uns und unsere Autoren.

Schreiben Sie uns: [info@ek2-publishing.com](mailto:info@ek2-publishing.com)

Nun wünschen wir Ihnen ein angenehmes Leseerlebnis!

*Ihr Team von EK-2 Publishing,  
Ihr Verlag zum Anfassen*

Blutgericht in Nebraska  
Ein Mann wie Zack Tully: Band 4  
von Patrick J. Grieser

# 1.

Man sagt, dass irgendwann einmal die Zeit kommt, da jeder Revolverschwinger in das Mündungsfeuer der Waffe eines Mannes blickt, der schneller zieht als er selbst. Spricht von jenem Augenblick, in dem die Kugel durch die Luft sirrt und tief in den Körper schneidet. Man den Schmerz spürt, bevor das Bewusstsein den Schuss überhaupt hört.

Da draußen gibt es immer jemanden, der schneller zieht. Egal, wie gut man ist. Nichts ist für die Ewigkeit. Das ist ein ungeschriebenes Gesetz in der Gilde der Revolverschwinger. Niemand weiß, wann dieser Tag kommt. Doch er wird kommen, das steht außer Frage. Es gibt aber auch Männer in den Weiten der Prärie, die versuchen, sich dieser Tatsache zu verschließen. Es ist eine Art Verweigerungshaltung, denn ihr Verstand kann nicht akzeptieren, dass der Tod eines Tages auch an ihre Tür klopfen wird. Sie streifen daher ruhelos durch das Land und suchen geradezu die Herausforderung. Der Puls beruhigt sich erst, wenn ihr Kontrahent tot im Sand liegt. Erst dann haben sie für einen kleinen Augenblick Ruhe, und ihr Verstand suggeriert ihnen, dass es niemanden gibt, der besser ist als sie. Doch dieser Zustand hält nie besonders lange an. Ein Revolverschwinger kennt keine Ruhe. Er sucht solche Kampfansagen, die Provokationen. Es ist eine Mischung aus Nervenkitzel, gepaart mit kindlichem Trotz und dem Unglauben, dass Leben nur endlich ist, und wir alle nur ein Sandkorn im Stundenglas der Ewigkeit sind.

Zack Tully hat auch versucht, diesem Schicksal zu entfliehen. In den Smokey Mountains wollte er sich damals niederlassen, bei seinem Freund Tom Graham, der ein Stück Land im Misty Valley besaß. Er hatte einen Rückzugsort gesucht, denn er war es leid, sich im ewigen

Kreislauf des Lebens mit anderen Männern messen zu müssen. Doch dann waren Colonel Trout und seine Bande gekommen und hatten Tod und Vernichtung über das Land gebracht.

Scheinbar gibt es also ein weiteres ungeschriebenes Gesetz: Keinem Revolverschwinger ist es vergönnt, seinem Schicksal zu entfliehen. Wer davonläuft, wird zwangsläufig von seiner eigenen Vergangenheit wieder eingeholt. Das Bewusstwerden der Endlichkeit des Seins. Und das Wissen, dass irgendwo da draußen der Tod in Gestalt eines anderen Mannes wartet. Die gottverdammte Kugel, die den eigenen Namen trägt ...

Mit diesen düsteren Gedanken schläft Zack Tully ein. Er weiß, dass der Traum ihn auch in dieser Nacht wieder heimsuchen wird – so wie in den Nächten davor. Er versinkt in der Schwärze, die all seine Gedanken vergessen lässt. Doch nicht lange. Der Traum wartet schon auf ihn, in den Tiefen seines Unterbewusstseins. Es fühlt sich an, als würde Tully durch ein Portal gleiten, das am Grund seines Ichs auf ihn wartet. Er gleitet hindurch, und der Traum verschmilzt mit seinem Bewusstsein.

Kurzzeitig schwebt er durch das tiefe Dunkel der Nacht, dann schält sich die alte Pueblo-Station aus der Finsternis. Und dann sieht er plötzlich alles ganz klar vor sich. Die Station ist ein richtiges Fort, das sich aus dem staubigen, trostlosen Land erhebt. Die mehrstöckigen Hütten sind allesamt fensterlos und können nur über Leitern betreten werden. Jemand hat vor langer Zeit einen Eingang in die Wände gebrochen, um einen ebenerdigen Zugang zu schaffen.

Tully spürt den Blick des anderen Revolverschwingers in seinem Rücken. Ganz langsam dreht er sich um. Die Pueblo-Station schwimmt in seinem Gesichtsfeld, wird zu einem milchigen Schleier. Ihm wird schwindlig und er muss vorübergehend die Augen schließen.

Als er sie wieder öffnet, steht er Guy Flemming gegenüber. Der Mann steht im Staub der Einöde, gekleidet in seinen teuren Prinz-Albert-Mantel, und mustert Tully abschätzig. Im Licht der untergehenden Sonne glänzt sein Haar ölig. Seine eisblauen Augen versprechen nichts Gutes. In einiger Entfernung steht ein Junge mit strohblonden Haaren und Augen, die so groß sind, dass sie fast die Hälfte seines schmalen Gesichts einnehmen. Der Junge beißt sich nervös auf die Lippen, als Tully zu ihm hinüberblickt.

Als er wieder in Guys Richtung schaut, nickt ihm dieser kurz zu. »Zack Tully! Ich fürchte, du schuldest mir etwas.«

Tully weiß nicht, ob sein Gegenüber damals wirklich diese Worte ausgesprochen hat, oder er sie nur in seinem Kopf vernahm, denn die Lippen seines Widersachers haben sich nicht bewegt.

Ist das alles nur ein Traum?

Er weiß, dass es ein Traum ist, doch je mehr er sich das einredet, desto mehr ergreift auch die Wirklichkeit wieder von ihm Besitz. Er spürt die Hitze des sterbenden Tages, fühlt den Wind über sein Gesicht streichen. Tully atmet tief ein. Die Luft ist knochentrocken, klar und rein, mit einem Hauch von Staub. Sie ist ein Ebenbild der Kargheit und Einöde dieses Landes. Nur wenn es regnet, legt sich ein süßlich-würziger Duft über das Land, der von den sogenannten Kreosotbüschen stammt. Wenn es nass wird, geben diese Büsche ein geradezu erfrischendes Aroma ab.

Tully will den Revolverschwinger fragen, warum er denn angeblich in seiner Schuld stehe. Er kennt diesen Mann überhaupt nicht. Stattdessen fragt er: »Wer ist Rebecca Whitfield?«

Rebecca Whitfield. Da ist er wieder – dieser Name. Was hat es mit dieser Person auf sich?

Sie hat Guy Flemming beauftragt, Zack Tully zur Strecke zu bringen. Aber warum? Was hat er ihr angetan? Hängt es mit seiner Zeit in Mexiko zusammen? Damals, als er an der

Revolution gegen Kaiser Maximilian teilgenommen hatte? Die Schätze hatten ihn gelockt, nicht die Revolution. Er war nie ein Revolutionär gewesen.

Weit über ihnen schreit ein Raubvogel, der sich von einem warmen Wind tragen lässt. Es ist ein Rotschwanzbussard, der für sein heiseres, schreiendes Rufen bekannt ist.

Das ist der Augenblick, in dem die Hände beider Männer zu den Waffen zucken. Es bedarf keiner weiteren Worte. Der Schrei des Rotschwanzbussards ist das Zeichen. Obwohl Tully sagenhafte Reflexe besitzt, fühlt sich die Bewegung an, als würde er seine Hand ins Wasser tauchen, um an seinen Colt Lightning zu kommen. Er ist viel zu langsam.

Er sieht das Mündungsfeuer auf der anderen Seite aufblitzen. Für einen Moment gefriert die Szene zu einem gespenstischen Standbild. Tully hat noch nicht einmal den Colt aus dem Holster gezogen. Seine Bewegung ist erschreckend langsam gewesen. Er sieht am Himmel über sich den Rotschwanzbussard verharren, wie ein dunkles Omen. Bewegungslos.

In Guy Flemmings Gesichtszügen liegt ein verschmitztes Lächeln. Er weiß, dass selbst ein Mann wie Zack Tully keine Chance gegen ihn hat. Flemming hat einmal mehr bewiesen, dass es niemand mit ihm aufnehmen kann.

Und dann sieht Tully die Kugel vor sich in der Luft schweben. Ein Todesbote aus Blei. Er kneift die Augen zusammen und ist sich fast sicher, auf der Hülse in fein ziselierten Buchstaben seinen Namen eingraviert zu sehen. Doch das ist unmöglich.

Tully will aus der Schussbahn hechten, doch er ist ein Gefangener dieser Szene, die noch immer in Zeitlupe abläuft. Seine Muskeln weigern sich, die Befehle seines Verstandes umzusetzen.

Von jetzt auf gleich spürt er einen brennenden Schmerz in seiner Brust. Es fühlt sich an, als hätte jemand einen

glühenden Schürhaken in sein Fleisch gerammt. Tully bleibt die Luft weg.

Und plötzlich liegt er auf dem Rücken und starrt hinauf ins Blau des Himmels, wo der Bussard noch immer seine einsamen Kreise zieht. Tully fragt sich kurz, warum er keinen Schuss gehört hat.

Dennoch setzt sich Guy Flemming in Bewegung, schreitet zu ihm hinüber. Tully hört die Stiefel des anderen, wie sie über den Sand schaben.

Er versucht zu atmen, doch das Gefühl, ein unsichtbarer Amboss läge auf seiner Brust, lässt ihn innehalten.

Er wartet darauf, dass Flemming in seinem Gesichtsfeld auftaucht. Die Schritte kommen näher.

»Wer ... wer ist ...?«, keucht Zack und spürt, wie das Blut aus seinem Mund fließt. Der Scheißkerl hat mir die Lunge zerschossen!

»Wer ist Rebecca Whitfield?«, fragt er, als sich Guy Flemming zu ihm herunterbeugt.

Und in diesem Moment erwacht Tully.

\*\*\*

Vom Saloon aus kann man auf den Fluss blicken, der seinen Ursprung irgendwo in den Bergen hat und im Süden in den Niobrara River mündet. Unweit des Flussbetts erheben sich mehrere Weidenbäume, die schon hier gestanden haben, als große Teile des Landes noch unbesiedelt waren. Diese alten Bäume, deren Äste wie Lianen herabhängen und deren silbrige Blätter im Wind geheimnisvolle Geschichten erzählen, haben der kleinen Stadt ihren Namen verliehen: Willow Creek.

Arthur Kingsley, der Schmied der Gemeinde, will gerade die Pferde beschlagen, als er den großen Conestoga-Wagen sieht, der sich langsam einen Weg in Richtung Stadt bahnt. Mehrere Reiter, die nichts Gutes verheißen, folgen dem Gefährt. Es sind Dollarwölfe, das sieht jemand wie Arthur

Kingsley sofort. Sie reiten für den, der die meisten Dollars in der Tasche hat. Ein Menschenleben ist für diese Kerle nicht viel wert. Sie folgen keinem moralischen Kompass.

Kingsley lässt den schweren Schmiedehammer sinken und beobachtet, wie sich der Conestoga-Wagen den ersten Häusern am Stadtrand nähert. Der Schmied ist ein kräftiger Mann mit einem kahlen Schädel und einem langen, wallenden Schnurrbart, der an die Seelöwen vor der Westküste erinnert. Dicke Muskelpakete zeichnen sich unter der öligen Schürze ab, die er sich übergeworfen hat, und die er selbst noch nach Feierabend im Saloon trägt.

Arthur Kingsley kneift die Augen zusammen. Auf dem Lazy Board des Conestoga-Wagens sitzt ein Männlein, das selbst aus der Ferne äußerst hässlich aussieht. Es kauert zusammengekrümmt auf dem Wagen, ein mächtiger Buckel hat den Körper deformiert.

»Oh, Herr im Himmel!«, entfährt es Kingsley, und er weiß nicht, ob er Ekel oder Mitleid mit dieser Kreatur empfinden soll.

Eine dunkle Vorahnung überkommt den Schmied. Heute Vormittag sind bereits zwei Reiter in die Stadt gekommen.

Sie gehören sicherlich zu der Truppe, die sich gerade einen Weg in die Stadt bahnt. Vermutlich waren sie die Vorhut, die vorangeritten ist, um den Weg auszukundschaften.

Arthur Kingsley kann nur hoffen, dass diese Kerle lediglich auf der Durchreise sind und nicht lange bleiben. Willow Creek ist ein friedlicher Ort. Solche Burschen verheißten im Regelfall nichts Gutes. Kingsley möchte in diesem Moment nicht in der Haut von Town Marshal Walker Thompson stecken. So etwas ist auch einer der Gründe, warum Kingsley immer den Blechstern abgelehnt hat. Er ist jemand, der Ärger aus dem Weg geht.

Früher war er für die Armee geritten, hatte Jagd auf Apachen und zwielichtige Händler gemacht, die Waffen an die roten Teufel verkauft hatten. Was er in diesen

turbulenten Zeiten alles erlebt hatte, reichte für mehr als ein Leben.

Er genießt daher seine neue Existenz als Schmied. Willow Creek liegt in der Mitte von Nirgendwo, und das ist auch gut so. Hier ist man unter sich. Fremde machen gewöhnlich einen großen Bogen um die Stadt, denn im Süden liegt Oakhaven, eine der größten Siedlungen im ganzen Umkreis.

Arthur Kingsley verschränkt die Arme vor der mächtigen Brust und beobachtet, wie die Reiter vor dem Double Six Saloon anhalten und ihre Pferde an den Haltestangen vor dem Stepwalk anbinden. Die beiden Kumpane, die vorausgeritten waren, erwarten sie bereits. Eifrig Rufe werden ausgetauscht, dann erscheint der Conestoga-Wagen. Das riesige Gefährt blockiert die ganze Straße vor dem Saloon.

Kingsley sieht jetzt die verkrüppelte Gestalt auf dem Lazy Board viel besser. Er erschrickt bei dem Anblick, denn das Kerlchen sieht aus wie das sagemumwobene Rumpelstilzchen aus den Märchenbüchern der Gebrüder Grimm, die die deutschen Einwanderer Anfang des neunzehnten Jahrhunderts mit in die Neue Welt gebracht hatten.

Das Gesicht wird von einer breiten Nase dominiert. Darunter ein sehr dünner Mund, der zu einem spöttischen Grinsen verzogen ist.

Als die Gestalt zu Kingsleys Schmiede hinüberblickt, läuft ihm ein Schauer über den Rücken. Die Augen haben etwas Raubtierhaftes an sich. Sie sind nicht rund, sondern vielmehr längliche Schlitze. Die Pupillen haben die Farbe von flüssigem Bernstein. Kingsley hatte eine solche Augenfarbe noch nie gesehen. Jetzt ist er ganz sicher, dass eine Art Dämon in diesen Krüppel gefahren ist.

Das ist kein Mensch, der da auf dem Lazy Board sitzt.

Der Schmied bekreuzigt sich, als das Männlein wieder zu den Dollarwölfen blickt, die gerade vor den Wagen treten.

Zwei von ihnen gehen einen Schritt nach vorn und reichen der Kreatur ihre Hände, damit sie vom Wagen steigen kann. Sie verhalten sich sehr unterwürfig gegenüber der Gestalt. Sie neigen den Kopf in Richtung Boden, während sie dem Wesen helfen. Auffallend ist die schwarze Kleidung des Gnoms. Hemd und Hose sind schlicht und bestehen aus einem extrem dunklen Stoff. Wenn er nicht so schrecklich aussehen würde, könnte man das Männlein glatt für einen Priester oder Richter halten.

Die Gestalt deutet mit einer fahrigen Geste auf den Kutschbock. Einer der Dollarwölfe nickt und reicht dem kleinen Mann vom Sitz aus einen Colt mit besonders langem Lauf.

Arthur Kingsley zieht überrascht eine Braue nach oben. Es ist ein sogenannter Buntline-Colt, der der verkrüppelten Gestalt gereicht wird. Es gibt nur ganz wenige Exemplare dieses Modells. Das weiß Kingsley, weil er lange genug bei der Armee war und einen solchen Colt dort schon einmal gesehen hat. Der Legende nach bekommen nur Männer, die einen besonderen Ruf haben, ein solches Schießseisen überreicht. Wyatt Earp oder Wild Bill Hickok zum Beispiel.

Wie in Gottes Namen ist diese kümmerliche Gestalt an einen solchen Colt gelangt? Arthur Kingsley schüttelt ungläubig den Kopf.

Das Kerlchen streichelt mit seinen zarten, feingliedrigen Händen, die viel zu lang für den schwächtigen Körper sind, über den Lauf des außergewöhnlichen Colts. Mit den Dollarwölfen im Schlepptau betritt es den Stepwalk, der zum Saloon führt. Die Beine sind viel zu kurz, sodass der aufrechte Gang mehr wie das Watscheln einer Ente aussieht.

Arthur sieht, wie die Männer im Saloon verschwinden, während sich niemand um den Conestoga-Wagen schert, der immer noch mitten auf der Mainstreet steht.

Das wird noch Ärger geben, denkt Kingsley und wendet sich wieder seiner Arbeit zu. Er möchte wahrhaftig nicht in

der Haut von Walker Thompson stecken. Ihn beschleicht die dunkle Vorahnung, dass der Town Marshal früher oder später zu ihm kommen wird.

Zu diesem Zeitpunkt weiß Arthur Kingsley noch nicht, dass er - ähnlich wie der Town Marshal - nur noch wenige Stunden zu leben hat.

\*\*\*

Zack Tully steht vor dem großen Standspiegel und betrachtet den Mann, der ihm entgegenstarrt. Seit seinem Zusammentreffen mit Guy Flemming hat er sichtlich abgenommen. Ein Mann wie Zack Tully hat noch nie viele Kilos auf den Hüften gehabt, doch jetzt wirkt er regelrecht hager und dürr. Dunkle Augenringe zeichnen sein eingefallenes Gesicht. Der Mutton-Chops-Bart benötigt dringend ein Trimming beim örtlichen Barbier.

Ganz langsam hebt er den rechten Arm in die Höhe. An seiner Hand fehlen der Ringfinger und ein großer Teil des Mittelfingers. Dem Viehdoktor ist nichts anderes übrig geblieben. Die Wunde ist zwischenzeitlich verheilt, doch der seelische Schmerz bleibt nach wie vor. Zack Tully wird niemals mehr mit der rechten Hand seinen Colt ziehen können. Guy Flemming hat ihn seiner außerordentlichen Fähigkeiten als Revolverschwinger beraubt.

Zack trägt den Colt nach wie vor auf der rechten Seite im Holster, doch der Griff weist jetzt in die andere Richtung. Wenn er mit der linken Hand über Kreuz zieht, gelingt ihm das schneller, als würde er sein Holster auf der linken Seite anbringen. Er ist lange nicht mehr so schnell wie früher, und daran wird sich auch nie mehr etwas ändern. Doch so leicht will sich Tully nicht geschlagen geben. Deshalb steht er vor dem Spiegel und zieht immer wieder mit der Linken über Kreuz. Es ist mittlerweile eine nahezu fließende Bewegung. Der Colt wandert mit spielerischer Leichtigkeit in seine linke Hand. Er hat sich vorgenommen, jeden Tag

tausendmal vor dem Spiegel zu üben. Immer wieder dieselbe Kombination: Überkreuzziehen mit der linken. Ziehen, zielen ... und dann wandert der Colt zurück in den Holster.

Tully zählt dabei von tausend rückwärts. Er zieht schon wesentlich schneller als früher, gleichwohl er mit der linken Schusshand nie ungeschickt war. Doch es fehlen die entscheidenden Millisekunden, die über den Unterschied zwischen Erstklassigkeit und Mittelmäßigkeit entscheiden. Und das wurmt Tully. Noch mehr irritiert ihn allerdings die Tatsache, dass jetzt eigentlich der beste Zeitpunkt wäre, sich auf ein Stück Land zurückzuziehen und seinen Lebensabend zu genießen. So wie er es damals vorgehabt hatte, als er seinen Freund Tom Graham im malerischen Misty Valley in den Smokies besucht hatte, um dessen Land zu erwerben.

Damals ... das klingt, als sei es schon Jahrzehnte her.

Er kommt ganz schön ins Schwitzen, während er das perfekte Zusammenspiel zwischen Ziehen und Anvisieren übt. Seine Motorik muss besser werden. Alles wirkt in seinen Augen noch viel zu verkrampft. Tully weiß, dass er in dieser Hinsicht einen fast schon schädlichen Perfektionismus entwickelt hat. Doch diese Art von Genauigkeit braucht er, denn er hat sich in all den Jahren einen gewissen Ruf erarbeitet. Und es gibt da draußen unzählige Revolverschwinger, die sich nur zu gerne mit einem Mann wie Zack Tully messen möchten.

Während er fleißig weiter übt, muss er sich eingestehen, dass es ein Leben nach Guy Flemming gibt. Nur ist dieses Leben um ein Vielfaches gefährlicher geworden. Wenn heute ein junger Hitzeblitz das Duell sucht, wird Tully vermutlich den Kürzeren ziehen.

Nachdem er tausendmal den Colt Lightning über Kreuz gezogen hat, macht er schwer atmend eine Pause. Er geht hinüber zu dem kleinen Nachttisch, auf dem ein Krug mit Wasser samt Schüssel steht. Tully leert den Inhalt in die

Schüssel und beginnt, sich zu waschen. Erst das Gesicht, dann den hageren Oberkörper. Zu guter Letzt nimmt er das Handtuch und tupft sich das Gesicht ab.

Ganz langsam marschiert er zurück zum Spiegel und beginnt sich von Neuem zu fixieren, während er sich den Oberkörper abtrocknet. Als er sich erneut genau betrachtet, werden in ihm Erinnerungen an seine Zeit in Knoxville wach. Als junger Revolverschwinger war er von einer Bande Dollarwölfe schwer verwundet worden. Es war eine Mischung aus Selbstüberschätzung, Arroganz und fehlender Erfahrung, die ihn – zurecht – eine Kugel hat einfangen lassen. Er fährt mit der Hand über die rechte Seite, wo sich eine Narbe auf der Haut abzeichnet. Fast sterbend hatte er in einer Gasse gelegen, während sich unter ihm eine riesige Blutlache gebildet hatte. Er lag auf dem Rücken und hatte nach oben in den Himmel geblickt. Links und rechts ragten die Holzhütten in die Höhe, sodass das Himmelszelt nicht mehr als ein breiter Spalt war. Aber ein Spalt voller leuchtender Sterne. Noch nie zuvor hatte er einen so schönen Himmel gesehen. Und dann war dieser Schwarze mit dem Mädchen aufgetaucht. Der Riese hatte ihn ganz sanft emporgehoben, so, als ob er nicht mehr als ein Fliegengewicht war. Der Schwarze und das Mädchen gehörten zu Madame Butterflys Entourage, die eines der größten Bordelle im Bundesstaat Tennessee betrieb. Das Mädchen hörte auf den Namen Amber. Zack hatte nie erfahren können, ob das ihr richtiger Name war. Doch sie hatte ihn gesund gepflegt, und er hatte sich in dem Bordell mehrere Wochen vor seinen Häschern verstecken können. Auch damals hatte er vor einem Standspiegel gestanden und das schnelle Ziehen geübt, denn die Schusswunde hatte ihn für viele Monate außer Gefecht gesetzt. Doch das war eine andere Zeit gewesen. Damals waren noch alle Finger an seiner rechten Hand und er hatte nicht über Kreuz ziehen müssen.

Ein Klopfen reißt Tully aus seinen Gedanken und holt ihn aus Knoxville zurück in das kleine, schäbige Hotelzimmer in Oakhaven.

Automatisch wandert die rechte Hand zu seinem Colt und Tully unterdrückt einen Fluch.

Alte Gewohnheiten sterben wohl nie. Das ist ein Automatismus, den ich wohl mit ins Grab nehmen werde.

Noch bevor er etwas sagen kann, geht die Tür auf. Es ist ein komischer Kauz, der da seinen Kopf in das kleine Zimmer steckt. Und noch sonderbarer ist der dreieckige Hut, den man kein zweites Mal in diesem Land findet. Bei dem Besucher handelt es sich um den deutschen Erfinder Wilhelm Schwinn, der in den vergangenen Monaten zu Tullys Weggefährten geworden ist.

Auch an diesem Morgen trägt Schwinn eine scharlachrote Wollweste über seinem Hemd. Dazu diese lächerlich anmutenden Kniebundhosen aus dunklem Stoff und darunter Wollsocken, die für den Monat Mai viel zu warm sind. Schon jetzt liegen die Temperaturen in Nebraska bei fünfundsiebzig Grad Fahrenheit.

»Guten Morgen, Zack«, begrüßt ihn der Deutsche freundlich und nimmt dabei sogar den Dreispitz vom Kopf. »Ich wollte das Frühstück mit dir einnehmen, aber ich wurde des Wartens überdrüssig und dachte, ich schaue einfach mal nach dem Rechten. Wie ich sehe, hast du wieder einmal vor dem Spiegel geübt.« Er nickt kurz in Richtung des Standspiegels, den Tully vor das schwere Bett mit den vier Messingknöpfen gerückt hat.

»Offen gesagt, habe ich keinen Hunger«, brummt Zack und schlüpft in sein Hemd.

Wilhelm schüttelt den Kopf. »Nicht gut, Zack! Wenn du so weitermachst, wirst du noch genauso dünn werden wie ich.« Die letzten Worte sind keine Übertreibung, denn Wilhelm ist so schlank, dass man bei windigem Wetter förmlich seine Knochen klappern hören kann.

Der Erfinder macht einen Schritt ins Zimmer. Er ist ein schlaksiger Kerl mit langen, dünnen Gliedmaßen, die viel zu lang für seinen Körper sind, der bei jedem Schritt Mühe hat, sich richtig auszubalancieren. Mit einem Ächzen lässt er sich auf dem Bett nieder und starrt Tully erwartungsvoll an.

»Was machen wir hier eigentlich?«, will er von dem Revolverschwinger wissen.

»Ich lecke meine Wunden, was sonst?«

»Es gibt aber weitaus schönere Orte als dieses Drecksloch«, erwidert Wilhelm mit seinem harten Akzent, der gelegentlich ein Lächeln auf Tullys Gesichtszüge zaubert.

»Dir gefällt Nebraska nicht?«

»Oha, es ist ein wildes Land, das sicherlich seinen Reiz hat. Aber dieser Ort drückt schwer auf mein Gemüt.«

Tully steht einen Moment lang da, bevor er beginnt, sein Hemd zuzuknöpfen. Wilhelm beobachtet ihn dabei stillschweigend. Draußen ist der Lärm der Stadt zu hören. Eine Kutsche donnert über die Mainstreet, und die Rufe des Fahrers sind über den Lärm zu hören.

»Du musst noch ein, zwei Tage aushalten, mein Freund«, sagt Tully und klopft Wilhelm auf die Schulter, sodass dieser sichtlich zusammenzuckt.

»Auf wen warten wir, Zack?«

»Auf einen alten Freund aus Texas«, antwortet Tully.

\*\*\*

Der Mann, auf den Zack wartet, hört auf den Namen Chip Pardo. Er sieht mit seinen schwarzen, fettigen Haaren wie ein Greaser aus. Doch der Eindruck täuscht, denn sein Vater war stolzer Texaner und die Mutter Tochter eines edlen Hidalgo. Er wird nicht müde, darauf hinzuweisen, dass es keine bessere Mischung zweier Völker gibt, und wer ihn einen schmierigen Greaser bezeichnet, der tut dies

im Regelfall nur einmal, weil er danach seinem Schöpfergott gegenübertritt.

Pardo trägt zwei Colts Model 1878 an der Seite, welche eine Weiterentwicklung des Colt Single Action Army sind. Die Kolben beider Waffen sind stark abgenutzt – ein Hinweis, dass dieser Mann ein geübter Schütze ist und seine Bleispritzen häufig nutzt. Man sieht den Colt Model 1878 dieser Tage nur selten, denn die meisten Revolverschwinger nutzen den Single Action Army, weil er in den Anschaffungskosten niedriger ist. Das Modell 1878 erregt auf den Straßen zwar Aufmerksamkeit, ist aber letztlich nichts weiter als ein Nischenprodukt hier draußen im Westen.

Chip Pardo bindet sein Pferd an der Haltestange an und blickt hinauf zu der großzügigen Terrasse des Hotels. Das altertümliche Gebäude wurde an einem Steilhang erbaut, sodass man zuerst mehrere Treppenstufen erklimmen muss, um auf diese Terrasse zu gelangen. Von dort oben hat man dann aber einen hervorragenden Blick auf das hektische Treiben der Mainstreet.

Zack Tully steht bereits dort, beide Arme lässig über das Geländer hängend. Er nickt Pardo zu, als dieser zu ihm hinaufblickt.

Bevor Pardo mit seinen prunkvollen Stiefeln mit den hohen Absätzen die Treppenstufen nach oben Richtung Terrasse steigt, lässt er ganz langsam seinen Blick über die Mainstreet gleiten. Er wirkt in diesem Moment wie ein Jagdfalke, der nach einem potenziellen Opfer Ausschau hält. In all den Jahren seiner unrühmlichen Karriere als Revolverschwinger ist nichts von seiner Wildheit, Gnadenlosigkeit und eiskalten Fähigkeit zum Töten verloren gegangen.

Dann steigt Chip Pardo die Stufen nach oben, wobei gleichmäßig das Lied der Klimperanhänger an seinen Sporen erklingt.